

verweigert. Seine Holzschnitzereien, Uhren, Strohhüte u. s. w. sind durch ganz Deutschland bekannt. Man findet überdies im Schwarzwalde Hammerschläge, Glashütten, Pech- und Teerfiedereien, besonders aber viele Sägmühlen.

(Barthold.)

76. Friedrich I., genannt Barbarossa, und Heinrich der Löwe. (1152—1190.)

1. In der Mitte des schwäbischen Landes, fast gleich weit vom Rhein, vom Neck und vom Bodensee entfernt, erhebt sich der Hohe Staufen, ein kegelförmiger Berg. Hier stand einst die Stammburg eines berühmten deutschen Kaiserhauses, das den Namen „die Hohenstaufen“ führt. Jetzt sind die Trümmer der alten Heldenburg mit Gras und Disteln überwachsen. Im Bauernkriege (1525) wurde von der Burg verbrannt, was verbrennlich war. Nach und nach sind auch die Ringmauern, die festen Türme und Tore niedgerissen worden und verfallen.

Kaiser Konrad III. war der erste aus dem Hause der Hohenstaufen, der die Kaiserkrone trug. Nach seinem Tode wählten die deutschen Fürsten einstimmig unter lautem Zurufe des Volkes den Herzog Friedrich von Schwaben aus demselben Geschlechte. Fünf Tage nach der Wahl krönte ihn der Erzbischof von Köln zu Aachen.

Friedrich stand im einunddreißigsten Jahre, als er den Thron bestieg (1152). Er war von mittlerer Größe und wohlgebaut, sein Haar blond, kurz abgeschnitten und nur auf der Stirn gekräuselt, seine Haut weiß, die Wangen rot und der Bart rötlich, weshalb die Italiener ihn Barbarossa nannten. Er hatte schöne Zähne, feine Lippen, blaue Augen, einen heiteren, aber durchdringenden und der inneren Kraft sich gleichsam bewußten Blick. Sein Gang war fest, die Stimme rein, der Anstand männlich und würdevoll, die Kleidung weder gesucht noch nachlässig. Keinem stand er auf der Jagd und in Leibesübungen nach, keinem an Heiterkeit bei Festen; nie aber durfte der Aufwand in übermäßige Pracht, nie die gesellige Lust in Böllerei ausarten. Seine Kenntnisse konnten in jener Zeit nicht umfassend sein; doch verstand er Lateinisch und las gern und fleißig die römischen Schriftsteller. Ungeachtet großen Feldherrntalents sah er im Kriege immer nur ein Mittel für den höheren Zweck,